



mmi
www

Jahresbericht
2011

Herausgeber: Marie Meierhofer Institut für das Kind

Layout/Gestaltung: Claudius Natsch

Druck: FO-Fotorotar, Egg/ZH

Vertrieb: Marie Meierhofer Institut für das Kind
Schulhausstrasse 64, 8002 Zürich
Tel.: 044 205 52 20 / Fax.: 044 205 52 22
info@mmi.ch / www.mmi.ch

Editorial

Geschätzte Leserinnen und Leser

Das Jahr 2011 war im Marie Meierhofer Institut für das Kind wiederum geprägt von einer Vielfalt von Themen, die das Kindsein in unserer Gesellschaft betreffen. Mit dem Geschäftsbericht erhalten Sie aussagekräftige Antworten auf die Frage, mit welchen Inhalten und mit welchen Mitteln wir uns im vergangenen Jahr konkret beschäftigt haben. Erfreulicherweise kann ich hier ergänzen, dass wir in den letzten Monaten positive Antworten auf die im Geschäftsbericht erwähnten Finanzierungsgesuche für das Projekt „Lebenswelten kleiner Kinder“ erhalten haben. Damit können wir das Vorhaben tatsächlich wie geplant weiter umsetzen.

Ferner möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um Sie auf den Fachartikel des Jahresberichts 2011 sowie auf thematisch verwandte weitere Aktivitäten des Instituts hinzuweisen:

Der Fachartikel setzt sich mit Traumawissen und Traumasensibilität in der Arbeit mit Kindern auseinander. Maria Teresa Diez Grieser beschreibt darin Grundlagen: Zum einen um die Entstehung und die Folgen von Traumata zu verstehen und zum anderen um einen hilfreichen Umgang mit traumatisierten Kindern zu finden. Eine fachlich fundierte, sorgsame Begleitung traumatisierter Kinder im Alltag verlangt nach interdisziplinärem Wissen und ent-

sprechenden Kompetenzen. Gelingen müssen die Wechsel von einer psycho-dynamischen Sichtweise zu einer systemischen und umgekehrt. Gefragt sind entwicklungspsychologische und psychopathologische Kenntnisse sowie die Fähigkeit und die Bereitschaft, diese mit (sozial-)pädagogischem Arbeiten zu verbinden. Im Blick bleiben sollen das gesunde Kind und seine „normale“ Entwicklung ebenso wie das verletzte Kind und seine daraus entstehenden Bedürfnisse und Verhaltensweisen. Wahrlich eine anspruchsvolle Aufgabe, die sich Fachpersonen alltäglich neu stellt! Sie kann nur gemeistert werden, wenn wir jedes einzelne Kind jenseits von fachlichen Zugangsweisen auch als einzigartige Persönlichkeit verstehen und ihm entsprechend begegnen können.

Die Autorin des Fachbeitrags - eine Fachpsychologin für Psychotherapie - stellt sich der Herausforderung interdisziplinärer Zusammenarbeit nicht nur theoretisch, sondern auch konkret. Im letzten Jahr hat sie zusammen mit der Sozialpädagogin Jeannine Schälín, ebenfalls einer sehr erfahrenen Mitarbeiterin des MMI, eine 5-tägige Weiterbildung zum pädagogischen Umgang mit traumatisierten Kindern im institutionellen Kontext konzipiert und durchgeführt. Beide haben diese Zusammenarbeit und den Austausch mit den Kursteilnehmenden als aus-

gesprächen bereichernd empfunden. Sie bieten die Weiterbildung nun im 2012 zum zweiten Mal gemeinsam an. Mit Traumatisierung in der frühen Kindheit sowie mit deren Bewältigung und mit deren Vermeidung setzt sich ferner ein Projekt auseinander, das wir im MMI zurzeit am Vorbereiten sind: Der Arbeitstitel „Leben mit Brüchen und Verlusten in der frühen Beziehungsumwelt“ umfasst zwei Teilstudien. Die eine geht anknüpfend an die Untersuchungen von Marie Meierhofer zur Frustration früher Beziehungsbedürfnisse folgenden Fragen nach: Welche Spuren hat eine frühe Platzierung bei Erwachsenen hinterlassen, die heute in der zweiten Lebenshälfte stehen? Wie gelang es ihnen, trotz einer beziehungsarmen Umgebung und frühen Verlusterfahrungen, psychisch zu überleben und beziehungsfähig zu werden? Die zweite

Teilstudie widmet sich einer prospektiven Fragestellung: Wie erleben und beschreiben heutige kleine Pflegekinder ihre Beziehungswelt? Unter welchen Voraussetzungen erleben sie mehrere „Mamis“, „Papis“, „Geschwister“ und „Grosseltern“ als eine Gemeinschaft, der sie sich zugehörig fühlen können? Was hilft erwachsenen Bezugspersonen und Fachleuten, kleine Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen, zu verstehen und zu stärken?

Mit diesem neuen Projekt möchten wir Erkenntnisse der Resilienzforschung nutzen und den retrospektiven Blick auf Bewältigung mit einer präventiven Perspektive verbinden. Mehr dazu kann ich hoffentlich in einem Jahr berichten.



Heidi Simoni
Leiterin Marie Meierhofer Institut für das Kind

Traumawissen und Traumasensibilität in der Arbeit mit Kindern

Maria Teresa Diez Grieser

Allgemeine Überlegungen zum Thema

Das Thema der Traumatisierung ist sowohl in der breiten Öffentlichkeit als auch in Fachkreisen nach wie vor „in“. Alle möglichen Symptome und Krankheitsbilder werden auf Traumatisierungen zurückgeführt. Die Erforschung und Behandlung von Traumata ist ein Gebiet, das in den letzten Jahren sehr expandierte. Deshalb besteht wie bei jeder „Mode“-Thematik die Gefahr, dass die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Fachpersonen mit der Zeit abklingt. Traumatisierte Menschen haben grosses Leid erfahren und sind häufig ein Leben lang durch ihre Erfahrungen gezeichnet, weshalb ein Bedarf an mehr Wissen über Traumaprozesse in der Arbeit mit Kindern bleibt. Erkennen und verstehen Fachpersonen Traumatisierungszeichen bei Kindern, so hilft dies in der Beurteilung und bei der Einleitung von Unterstützungsmassnahmen. Ausserdem trägt das Wissen über traumaspezifische Aspekte in der Beziehungsgestaltung zu einer Verbesserung der praktischen Arbeit mit betroffenen Kindern bei. Im folgenden Beitrag sollen nun einige Überlegungen zur Notwendigkeit von Traumawissen und Traumasensibilität bei Fachpersonen, die mit Kindern in unterschiedlichen Kontexten arbeiten, vorgestellt werden. Ich gehe dabei von der Annahme aus, dass traumatisierte Kinder psychotherapeutischer Behandlung bedürfen, dass aber

die Erfahrungen, die diese Kinder im Alltag mit ihren Bezugspersonen machen, mindestens genauso wichtig wie die Verarbeitung des Traumas im Rahmen der psychotherapeutischen Beziehung sind.

Die dargelegten Erfahrungen und Überlegungen basieren auf der langjährigen klinischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Der theoretische Referenzrahmen ist psychoanalytisch, wobei interaktive Aspekte der Beziehungsgestaltung zu den Patienten wichtig sind. In der Arbeit mit traumatisierten Kindern ist sowohl in pädagogischen als auch in klinischen Settings ein beziehungsorientierter Fokus unverzichtbar. Es sind die neuen Beziehungserfahrungen, die über weite Strecken heilend sind, die es den traumatisierten Kindern erlauben, innerhalb einer Vertrauensbeziehung „Übergangsräume“ aufzubauen, die Denken und Symbolisieren erlauben und die realen Beziehungen entlasten. Es geht um das Entwickeln „dialogischer Hilfeformen sowie geeigneter Settings zum Abbau bio-psycho-sozialer Traumafolgen“ (Gahleitner und Schulze 2009).

Wie noch genauer herausgearbeitet wird, sind die psychoanalytischen Konzepte der Übertragung und Gegenübertragung für das Verständnis von traumatisierten Kindern sowie insbesondere für den Umgang mit krisenhaften Beziehungssituationen von entscheidender Bedeutung. Dieser Beitrag erhebt keinesfalls den Anspruch einer er-

schöpfenden Darstellung, sondern er soll dazu anregen, sich vertieft mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Resilienz

Die Ergebnisse der Resilienzforschung der letzten Jahre haben gezeigt, dass Kinder sich auch trotz schwerwiegenden Belastungen, die einen traumatisierenden Effekt haben können, gut entwickeln können. Als wesentlicher Faktor, der einen Schutz darstellen und der den Resilienzprozess, d.h. die Widerstandsfähigkeit eines Menschen erhöhen kann, hat sich die Beziehung herauskristallisiert (u.a. Reister und Tress 1993). Die Verfügbarkeit einer konstanten und guten Bezugsperson kann der Entstehung einer traumatischen Identität entgegenwirken und die Quelle für alternative Selbstbilder und verinnerlichte positive Beziehungserfahrungen werden (u.a. Streeck-Fischer 2003, Enders und Biermann 2002). Dies ist die zentrale Herausforderung an die Fähigkeit der Fachpersonen, die in verschiedenen psychosozialen Kontexten mit traumatisierten Kindern arbeiten, zu verstehen, warum Kinder aufgrund ihrer Beziehungserfahrungen aggressiv-destruktiv interagieren. Andernfalls laufen wir Gefahr, aus unreflektierten Enttäuschungsgefühlen, Kränkungen, Verwirrungen, Ärger und Wut zu reagieren und mit den traumatisierten Kindern die erlebten negativen Zirkel zu wiederholen (u.a. Weiss 2009). Können wir das vermeiden, dann können wir diesen Kindern dabei helfen, nach und nach andere Beziehungserfahrungen zuzulassen.

Trauma

Ein Trauma wird als „vitales Diskrepanzerleben“ zwischen dem bedrohlichen, intensiven und häufig gewalttätigen Ereignis und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten definiert. Psychische Traumatisierungen gehen einher mit Gefühlen von Ohnmacht und Hilflosigkeit und können zu einer „dauerhaften Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis“ führen (Fischer und Riedesser 1999, S. 351). Schwere Unfälle, körperliche und sexuelle Misshandlungen sind Prototypen dieses Geschehens, das den Einsatz von massiven Abwehrmassnahmen gegenüber der schrecklichen Gefühlsintensität erfordert wie z.B. einen Rückzug vom Körpergefühl.

Das Gebiet der Psychotraumatologie erfordert eine Denkweise, die mit Widersprüchen umgehen kann, z.B. zwischen einem objektiven Ereignis und dem subjektiven Trauma. Wie traumatisch eine Situation auf einen Menschen wirkt, hängt mit vielen Faktoren zusammen. Bei Kindern spielen neben der Art der Traumatisierung das Alter sowie die Ressourcen und Schutzfaktoren eine

zentrale Rolle. Dabei haben, insbesondere bei jüngeren Kindern, neben den kindbezogenen Faktoren (u.a. Temperament) die sozialen Ressourcen (u.a. gute Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson) bei der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen einen wichtigen Stellenwert. Diese beispielhaft genannten Schutzfaktoren tragen dazu bei, dass der traumatische Prozess abgemildert wird und erhöhen die Chance einer positiven Entwicklung (u.a. Franz und West-Leuer 2008).

Unter anderem wegen der Bedeutung der Beziehungswelt der Kinder spielen im traumatischen Prozess nicht nur individuelle Faktoren eine Rolle, sondern es handelt sich stets auch um einen sozialen Vorgang, in dem die Täter-Opfer-Beziehung, das soziale Netzwerk der Betroffenen und letztlich die ganze Gesellschaft mit seiner Art des Umgangs mit dem Trauma einbezogen sind.

Kindheitstrauma

Wie bereits angemerkt, müssen bei der Betrachtung des kindlichen Traumas stets verschiedene Faktoren berücksichtigt werden, da kindliche Entwicklung „ein Geflecht von Entwicklungslinien“ (Tyson und Tyson 1997) darstellt. Der Stand der kognitiven, affektiven, psychosexuellen und sozialen Entwicklung muss nebst der körperlichen Entwicklung Ausgangspunkt für die Beurteilung sein.

Je jünger ein Mensch zum Zeitpunkt der Traumatisierung ist, desto stärker sind die Folgen für die gesamte Entwicklung und Persönlichkeit. Das Erleben innerhalb der traumatisierenden Beziehungserfahrungen formt die psychische Struktur. Sehr frühe Traumatisierungen können aufgrund des Entwicklungsstandes nicht geistig – als Vorstellungen – repräsentiert werden, sondern werden körpernah als innere Spannung oder Unruhe erlebt. Diese im Körper verankerten, unbewussten Erinnerungen beeinflussen die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung. In diesem Sinne spricht Küchenhoff (1990) von „traumatischer Identität oder traumatischer Identitätsbildung“. So wie das Alter, in dem ein Trauma einen Menschen trifft, Auswirkungen auf die Bewältigung hat, ist es auch von entscheidender Bedeutung, ob es sich um eine einmalige traumatische Situation handelt oder ob sich die Traumata ständig wiederholen. Terr (1995) hat die Unterscheidung zwischen Traumaopfer vom Typ I und Traumaopfer vom Typ II eingeführt, die bis heute verwendet wird.

Das Schocktrauma (Typ I Trauma) wird, abgesehen von Wahrnehmungsverzerrungen, die durch die akute Traumareaktion bedingt sind, detailliert erinnert. Kinder finden für das Geschehen oft magische Erklärungen, da sie aufgrund ihrer kognitiven Entwicklung noch nicht

imstande sind, die häufig komplexen Zusammenhänge zu durchschauen. Dies führt dazu, dass sie sich oft als schuldig erleben.

Ein Trauma vom langfristig andauernden Typ II führt zur Verleugnung und häufig zu einer extremen Distanzierung und Gefühllosigkeit. Des Weiteren gehören Ärger und Wut zu den regelmässigen Folgen schwerer fortgesetzter Misshandlungen. Diese Affekte können sich, manchmal im Wechsel mit emotionaler Passivität und Abstumpfung, gegen die eigene Person richten und zu selbstzerstörerischem Verhalten führen. Die erlebte Aggression kann sich aber auch nach aussen richten, wenn etwa im traumatischen Beziehungsschema die Rollen getauscht werden und das Opfer zum Täter wird.

Es gibt keine Verhaltensweisen oder Symptome, die eindeutig einem Traumageschehen zugeordnet werden können. Kindheitstraumata können eine Vielzahl von pathologischen Entwicklungsverläufen, Symptomen und psychischen Störungen im späteren Leben nach sich ziehen. Traumatisierende Erfahrungen können neurobiologische Folgen haben und die allgemeine Entwicklung der Kinder negativ beeinflussen (u.a. Streck-Fischer, Sachsse und Oezkan 2001). Die Auswirkungen betreffen in erster Linie das Selbstbild der Kinder sowie die Wahrnehmung und Regulation ihrer Beziehungen, was sich in ihrem Verhalten niederschlägt. Ausserdem erhöhen traumatisierende Erfahrungen das Risiko für die Entwicklung körperlicher Krankheiten.

Zum Selbstbild

Wenn Kinder chronisch traumatisiert sind, d.h. wenn sie Angriffe auf ihren Körper und ihre Seele überstehen mussten, dann können sie häufig weder ein eigenständiges Selbst noch ein positives Selbstbild entwickeln. Insbesondere aber verhindern Traumatisierungen die Entwicklung des Gefühls eines inneren Zusammenhalts, d.h. es fehlt ein kohärentes, zusammenhängendes Selbsterleben. Je stärker das Trauma war, umso mehr müssen die Emotionen und Körperwahrnehmungen abgespalten, „dissoziiert“ werden.

Traumatisierende Erfahrungen der Vernachlässigung, der psychischen und körperlichen sowie der sexualisierten Gewalt führen bei den Kindern zu einer emotionalen Überflutung und Überforderung. Um die intensiven Affekte und die existentiellen Bedrohungsgefühle einigermassen aushalten bzw. damit umgehen zu können, greifen die betroffenen Kinder sowohl innerpsychisch als auch in der Beziehungsgestaltung zu speziellen Massnahmen (u.a. Krüger 2008). Auf der Ebene des Erlebens und der Selbstregulation werden einerseits Empfindungen und Gefühle abgespalten, andererseits wird

aber auch mittels Identifizierungen mit dem Täter dem Geschehen ein Sinn verliehen. Dies bedeutet, dass die Kinder z.B. in der akuten Situation des Gewaltgeschehens aus dem Körper hinaustreten und das Geschehen von aussen betrachten können. Traumatisierte Menschen schildern, dass sie in der Situation keinen Schmerz empfanden, weil sie gar nicht in ihrem eigenen Körper waren. Kinder, die existentiell und emotional von den primären Bezugspersonen abhängig sind, versuchen diese weiterhin positiv zu besetzen, indem sie sich z.B. in der Misshandlungssituation mit dem Täter identifizieren und mit ihm die Misshandlung als gerechte Folge von eigener Bosheit oder inadäquatem Verhalten interpretieren. Die Beziehungserfahrungen der traumatisierten Kinder sind manchmal auch durch Grenzüberschreitungen in Form einer Rollenumkehr geprägt, in der die Kinder gegenüber der erwachsenen Person in die Rolle des Erwachsenen kommen, während die eigenen, kindlichen Bedürfnisse keinen Raum haben.

Die Kinder entwickeln bei fortgesetzter Misshandlung also ein negatives, inkohärentes Selbstbild und erwarten deshalb dann von anderen Menschen ausbeuterische, grenzüberschreitende Verhaltensweisen. Sie selber verhalten sich je nach Situation und Gegenüber ebenfalls so. In Situationen, in denen ihnen mit Respekt und Wertschätzung begegnet wird, reagieren sie hingegen paradoxerweise häufig verwirrt und verhalten sich so, dass beim wohlwollenden und bemühten Gegenüber aufgrund der Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik schliesslich negative, unter Umständen retraumatisierend wirkende Verhaltensweisen ausgelöst werden.

In solchen Konstellationen ist das allgemeine Wissen um Übertragungs- und Gegenübertragungspänomene in menschlichen Beziehungen bzw. die spezifische Dynamik bei traumatisierten Menschen ein wichtiges Hilfsmittel, um konstruktiv mit diesen Situationen umgehen zu können und mit den betroffenen Kindern den Teufelskreis der Retraumatisierung zu vermeiden. Mit der folgenden Fallvignette aus der klinischen Praxis sollen die bis anhin vorgestellten Überlegungen konkretisiert werden.

Fallvignette

Zu unserer ersten Begegnung kommt der 4½-jährige Junge mit einem Energy-Drink „bewaffnet“. Mit einer Mischung aus Interesse und Misstrauen begegnet er meinen Erklärungen zu meiner Person und zum Grund für unser Zusammenkommen. Als bald vertieft er sich in ein äusserst aggressives Spiel mit verschiedenen Figuren, die in einer Kartonschachtel bereit stehen. Ich setze mich – in relativ grosser Distanz – zu ihm auf

den Boden und beobachte kommentierend sein Spiel. Plötzlich – ohne Vorzeichen – wirft er mir eine Figur ins Gesicht und trifft mich. Es tut weh und ich verspüre zunächst Wut und das Bedürfnis ihn zurechtzuweisen, gleichzeitig empfinde ich als Fachperson Hilflosigkeit und Ohnmacht. Der Kleine schaut mich mit einer Mischung aus Triumph und ängstlicher Erwartung an.

Hier stellt sich die Frage, wie dieses Verhalten in der Situation selber verstanden und angesprochen werden kann. Genügt es, pädagogisch zu reagieren und dem Kind wohlwollend aber klar mitzuteilen, dass ein solches Verhalten nicht erwünscht ist? Genügt es, die eigenen Gefühle zu benennen und wenn ja, welche Gefühle? Um diese Fragen beantworten zu können, benötigen wir einige allgemeine Überlegungen zum Umgang mit traumatisierten Kindern.

Die beschriebene innere Verwirrung, die aus den traumatisierten Kindern zugleich Schuldige macht, betrifft v.a. die Fähigkeiten der Grenzziehung zwischen inneren und äusseren Vorgängen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Der in der traumatischen Situation erlebte Angriff auf die Grenze oder deren Zerstörung wird im Kontakt mit traumatisierten Kindern häufig in unmittelbarer Art und Weise inszeniert. Traumatisierte Kinder verhalten sich oft grenzverletzend, brechen Regeln und kommen anderen verbal und/oder körperlich zu nahe. Das Erleben dieser Grenzüberschreitungen bringt professionelle Helfer häufig soweit, dass sie wider besseres Wissen ihrerseits grenzüberschreitend reagieren, womit es unter Umständen zu einer Retraumatisierung des Kindes kommen kann.

Zum besseren Verständnis trägt das psychoanalytische Konzept von Übertragung und Gegenübertragung bei. Beziehungen zwischen Menschen weisen verschiedene Ebenen auf, neben der bewussten, kognitiv gestalteten Beziehungsebene „übertragen“ Menschen ihre früheren Beziehungserfahrungen, die sie als Muster im Gedächtnis abgespeichert haben, auf neue Beziehungen. Freud beschrieb als erster in seinen Behandlungen mit Erwachsenen die Übertragung als ein Erleben von Gefühlen und Haltungen gegenüber Personen in der Gegenwart, das seinen Ursprung in der Beziehung zu wichtigen Personen in der frühen Kindheit hat und unbewusst auf die Figuren der Gegenwart verschoben werden (u.a. Freud 1912). Mit Hilfe dieses Konzeptes wurde es möglich, unverständliches, mitunter bizarres Verhalten von Patienten und Patientinnen besser zu verstehen. Ebenfalls im Rahmen ihrer klinischen Tätigkeit entdeckten die Psychoanalytiker später das komplementäre Element auf der Seite des Therapeuten, die sogenannte Gegenübertragung (Heimann 1950).

Die Gegenübertragung wurde so zum wichtigen Instru-

ment für die Wahrnehmung und das Verständnis der Übertragung des Patienten; d.h. mittels der Selbstbeobachtung des Therapeuten kommt er zu Informationen über den Patienten, über seine Beziehung zum Psychotherapeuten sowie über dessen allgemeinen Beziehungsmuster. Im Feld der Traumapädagogik definiert Weiss (2009) Gegenübertragung als „Gefühle und Gedanken, die in einer Person durch eine andere aufgerufen werden“ (S. 226) und bezeichnet dies als einen wichtigen Mechanismus im pädagogischen Prozess. In der aktuellen Diskussion werden Übertragung und Gegenübertragung als wechselseitige und dynamisch aufeinander einwirkende Vorgänge aufgefasst.

Nun stellt sich aber die Frage, inwiefern diese in der klinischen Arbeit beobachteten Phänomene auf die Beziehungsregulation in nicht therapeutischen Feldern ausgeweitet werden können. Es wird davon ausgegangen, dass wir in unseren Beziehungen immer auch „übertragen“, so dass analog zu Watzlawicks (1967) bekannter Kommunikations-Maxime, dass ein Mensch nicht nicht kommunizieren kann, behauptet werden kann, dass der Mensch „nicht nicht übertragen“ kann. So weisen neuere neurobiologische Befunde darauf, dass so genannte „Spiegelneurone“ (u.a. Bauer 2005) wesentliche Resonanzphänomene zwischen Menschen erklären können. Die Forschungsergebnisse lassen nämlich die Annahme zu, dass eine unmittelbare intuitive Wahrnehmung der Gefühle und Handlungen anderer Menschen durch gleichzeitige Aktivierung der gleichen neuronalen Netzwerke möglich ist. Es kann also davon ausgegangen werden, dass (Gegen-) Übertragung Teil jeder Kommunikation ist und deshalb stets berücksichtigt werden muss.

Die Erfahrungen im klinischen und pädagogischen Alltag zeigen, dass traumatisch verzerrte Übertragungen die Beziehungsgestaltung und Kommunikation stören und die Anpassung an unterschiedliche oder neue Situationen sowie wichtige Lernprozesse erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen.

Ralph Greenson, ein namhafter Psychoanalytiker, beschreibt die Übertragung in anschaulicher Form als ein „Wiederdurchleben der Vergangenheit, ein Missverstehen der Gegenwart gemäss der Vergangenheit“ (1978). Dies bedeutet, dass wir in der Begegnung und Arbeit mit traumatisierten Kindern mit eben dieser traumatisierenden Vergangenheit in Kontakt kommen. Kinder stellen das Trauma auf der Bühne der Inszenierung im Spiel dar, aber auch in der Art, wie sie die Fachpersonen in einen „gehandelten Dialog“ verwickeln. Im Umgang mit dem Trauma ist deshalb zu beachten, dass die Inszenierung von Gefühlen wie Ohnmacht, Verwirrung, Wut, Schuldgefühle und Angst als eine „traumatisierende Übertragung“ (Holderegger 2003) auf Seiten der Fachperson die

entsprechenden Gefühle hervorrufen kann. Die traumatisierten Kinder lassen die Fachpersonen über das Übertragungsgeschehen einerseits fühlen und nachvollziehen, wie es ihnen ergangen ist bzw. immer wieder ergeht, andererseits verstricken sie diese in Interaktionen, die zur unreflektierten Übernahme eines Parts der traumatischen Szene und somit zu einer unnötigen Re-Traumatisierung führen können.

Der Umgang mit den via Übertragung und Gegenübertragung entstehenden Gefühlen ist sehr wichtig, da an dieser Stelle häufig eigene tiefliegende Ängste der Fachperson mobilisiert werden und es zu einer Identifizierung mit dem Opfer kommen kann. Damit gerät die eigene professionelle Haltung durch Überidentifizierung in Gefahr. Dies bedeutet für die Fachperson, dass sie in der Arbeit mit traumatisierten Kindern besonderen Belastungen ausgesetzt ist. **Menschen, die mit traumatisierten Kindern arbeiten, brauchen emotionale Unterstützung und eine kontinuierliche Reflexion ihrer Beziehungsgestaltung zum Kind** (u.a. Fegert und Schmid 2009).

Die Erfahrungen mit traumatisierten Kindern zeigen, dass Situationen, in denen es zu Reinszenierungen des Traumageschehens kommt, nicht nur unvermeidbar sind, sondern dass sie notwendig sind, damit „neue“ Beziehungserfahrungen möglich werden. Schon Balint schrieb der „Heilkraft der Objektbeziehung“ (1970) die entscheidende Wirkung zu.

Es geht also darum, in der aktuellen Beziehung durch eine sorgfältige Affektabstimmung und durch eine angemessene Analyse der Verhaltens Räume zu schaffen, in denen das Inszenierte verstanden und dem Kind im Sinne Antonovskys (1987) zu einem besseren Kohärenzgefühl verholfen werden kann. Besonders wichtig sind an dieser Stelle die Förderung der Selbstakzeptanz sowie der Selbstregulation.

In der therapeutischen Situation stellt der Therapeut seine Kompetenz so zur Verfügung, dass er seine emotionalen Antworten auf die Verzerrungen der Interaktionsmuster mitteilt und sich durch modellhaftes Anbieten bestimmter Verhaltensregulierungen an der Situation beteiligt. Dabei sollte die Antwort des Therapeuten emotional authentisch sein, um erneuten pathologischen Beziehungsphantasien seitens des Kindes vorzubeugen.

Zurück zur Fallvignette: Zur Übertragung und Gegenübertragung bei traumatisierten Kindern

Wie angekündigt, soll nun die Frage beantwortet werden, wie das Verhalten des Jungen verstanden bzw. konstruktiv beantwortet werden könnte. Im konkreten Fall kann dies so aussehen:

Therapeutin: „Du hast mir weh getan und wartest nun auf meine Reaktion, um herauszufinden, was für eine Sorte Mensch ich bin. Ich sehe, dass Du im Spiel ganz aufgeregter wurdest und dass Dir dies zuviel wurde, weshalb Du mich angegriffen hast.“

Kind: „Du bist eine Böse gewesen.“

Therapeutin: „Es war neu für Dich, dass eine Erwachsene so mit Dir spielt und es hat Dir vielleicht auch Angst gemacht...“

Kind: „Komm, spielen wir weiter!“

Therapeutin: „Können wir gerne machen. Ich möchte aber kurz noch etwas zu vorhin sagen, auch weil ich nicht möchte, dass sich dies heute wiederholt.“

Ich kenne viele Kinder, die auch so wie Du reagieren, weil es daheim auch immer so war, dass Mama oder Papa sie geschlagen haben, wenn sie aufgeregter waren. Das muss aber nicht so sein, es kann anders gehen und das können wir hier zusammen herausfinden.“¹

Im zweiten Teil der Antwort wird ein Zusammenhang zwischen zu starken Gefühlen und Aggression hergestellt sowie ein Bezug zum gewalttätigen Verhalten von Eltern gegenüber Kindern. Es wird dann weiter auf andere Möglichkeiten der Gefühlsregulation verwiesen. Es ist anzunehmen, dass eine solche verbale Intervention einen positiven Einfluss auf das Kind in dieser Situation hat und ihm erlaubt, eine andere Beziehungserfahrung zu machen als die bis anhin gewohnte.

Vor dem Hintergrund der dargelegten Überlegungen sowie der theoretischen Referenzpunkte soll diese kurze Fallvignette illustrieren, wie die Fachperson dank ihres Traumawissens das inadäquate Verhalten des Jungen in einen weiteren Kontext stellen kann und dadurch fähig wird, die Übertragung des Kindes sowie ihre Gegenübertragungsgefühle zu reflektieren anstatt unmittelbar betroffen zu reagieren.

Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit versuchte zu zeigen, wie wichtig es ist, dass Personen, die in professionellen Settings mit Kindern mit Traumafolgestörungen arbeiten, über Traumawissen verfügen. Für diese herausfordernde Aufgabe ist jedoch auch die Bereitschaft zu einer permanenten Auseinandersetzung mit der eigenen Person eine zentrale Voraussetzung (u.a. Pross 2009). Nicht zuletzt haben verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt, dass in pädagogischen Feldern, in denen eine hohe Zahl traumatisierter Kinder begleitet und betreut werden,

¹ Wie eine solche therapeutische Arbeit konkret aussehen kann, wurde mit zwei Fallvignetten in einer früheren Arbeit beschrieben (Diez Grieser 2004).

eine Traumapädagogik zu fordern ist (u.a. Schmid 2007, Bausum, Besser, Kühn und Weiss 2009). Traumawissen und Traumasensibilität sollten bei der Planung von Hilfestellungen für die betroffenen Kinder, aber auch bei der konkreten Gestaltung von Abläufen und Strukturen miteinbezogen werden (siehe z.B. die Idee des „sichereren Ortes“ in Institutionen – u.a. Fegert und Schmid 2009).

Im Besonderen ging es bei diesem Artikel aber darum, Hinweise für eine Bereicherung der konkreten Beziehungsgestaltung mit traumatisierten Kindern zu geben.

Literatur

- Antonovsky, A. (1997)(1987): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. dgvt-Verlag, Tübingen.
- Balint, M. (1970): Trauma und Objektbeziehung. *Psyche*, 24, 346-358.
- Bauer, J. (2005): Warum ich fühle, was Du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. Heyne Verlag, München.
- Bausum, J., Besser, L., Kühn, M., Weiss, W. (Hg.)(2009): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. Juventa Weinheim und München.
- Diez Grieser, M.T. (2004): Psychoanalytische Psychotherapie in der Behandlung traumatischer Prozesse bei Kindern und Jugendlichen. *Forum der Psychotherapie*, 12/4, 207-215.
- Endres, M., Biermann, G. (Hg.) (2002): Traumatisierung in Kindheit und Jugend. Reinhardt, München.
- Fegert, J., Schmid, M. (Hg.)(2008): Themenheft 1: Traumapädagogik. In: Trauma und Gewalt, Klett Cotta Verlag.
- Fegert, J., Schmid, M. (Hg.)(2009): Das traumapädagogische Konzept der Wohngruppe „Greccio“ in der Umsetzung. Themenheft 2: Traumapädagogik. In: Trauma und Gewalt, Klett Cotta Verlag. S.106-116.
- Fischer, G., Riedesser, P. (1999): Lehrbuch der Psychotraumatologie. 2. Auflage. Reinhardt München.
- Franz, M., West-Leuer, B. (Hg.)(2008): Bindung, Trauma, Prävention. Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen als Folge ihrer Beziehungserfahrungen. Psychosozial-Verlag, Reihe Psychoanalytische Pädagogik Band 27, Giessen.
- Freud, S. (1912): Zur Dynamik der Übertragung. *Gesammelte Werke*, Bd.V.
- Gahleitner, S., Schulze, H. (2009). Psychosoziale Traumalogie – eine Herausforderung für die Soziale Arbeit. *Klinische Sozialarbeit*, 5(2), 4-7.
- Greenson R.R., (1978) : Explorations in Psychoanalysis. Intl Universities Pr Inc; 1St Edition edition (June 1978) New York.
- Heimann, P. (1950): On Countertransference, *Int.J.Psa* XXXI.
- Holderegger, H. (2003): Der Umgang mit dem Trauma. 3. Auflage. Klett-Cotta Stuttgart.
- Krüger, A. (2008): Akute psychische Traumatisierung bei Kindern und Jugendlichen. Klett-Cotta Stuttgart.
- Küchenhoff, J. (1990): Die Repräsentation früher Traumata in der Übertragung. *Forum der Psychoanalyse*, 6, 15-31.
- Pross, Ch. (2009): Verletzte Helfer. Umgang mit dem Trauma: Risiken und Möglichkeiten sich zu schützen. Klett-Cotta Stuttgart.
- Reister G., Tress W., (1993): Frühkindliche Erfahrung und seelische Gesundheit. Ein Beitrag zur Bedeutung protektiver Faktoren. In: Poustka F und Lehmkuhl U (Hrsg) Gefährdung der kindlichen Entwicklung. Quintessenz-Verlag, München, 220-229.
- Schmid, M. (2007): Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe. Juventa Weinheim und München.
- Streck-Fischer, A. (2003): Traumatische Belastungen in der Entwicklung und ihre Folgen – Konsequenzen für die Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen. In: *Kinderschutzforum: Trauma und Traumafolgen – ein Thema für die Jugendhilfe*. Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren e. V. Köln, 69-76.
- Streck-Fischer, A., Sachsse U., Oezkan, I. (Hg.)(2001): Körper-Seele-Trauma. Biologie, Klinik und Praxis. Vandenhoeck & Ruprecht
- Terr, L. (1995): Schreckliches Vergessen, heilsames Erinnern. Traumatische Erfahrungen drängen ans Licht. München.
- Watzlawik, P. (1967/2011): Menschliche Kommunikation. Formen-Störungen-Paradoxien. 12. Unveränderte Auflage. Hans Huber Bern.
- Tyson P., Tyson R.L. (1997): Lehrbuch der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie. Kohlhammer Stuttgart.
- Weiss, W., (2009): Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Juventa Weinheim und München.

Maria Teresa Diez Grieser

Dr. phil., Fachpsychologin für Psychotherapie FSP
 Psychoanalytikerin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene PSZ
 Mitarbeiterin am Marie Meierhofer Institut für das Kind

April 2012

Geschäftsbericht 2011

Verein

Der Vorstand erledigte die Vereinsgeschäfte an zwei Sitzungen, am 7. April und am 24. November 2011.

Die 55. Mitgliederversammlung fand am 23. Juni 2011 statt. Im Berichtsjahr sind drei Vorstandsmitglieder zurückgetreten: Frau B. Avogaro, Herr M. Oertle, Frau A. Widmer Graf. Ihre geleisteten Dienste wurden am Dezember-Apéro gewürdigt und verdankt.

Die MV wählte zwei neue Mitglieder, nämlich Frau Leila C. Feit, FDP-Kantonsrätin und Herrn Linus Cantieni, Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Kinder und Familien im Zivilrecht.

Die Institutsleiterin referierte anschliessend an den statutarischen Teil zum Thema „Frühe Bildung und Förderung zum Wohl der Kleinsten?! – Von den Beiträgen des Kindes und ‚seiner‘ Erwachsenen zum Gelingen früher Entwicklung“.



Institut

Institutsleitung

Die Aufgaben der Institutsleitung waren auch im 2011, neben der Führung des Teams und der Institutsgeschäfte sowie der Mittelbeschaffung, ausgesprochen fachlich-inhaltlich geprägt. Das Kernthema, wie Interessen von Kindern geklärt und wegweisend für unser Tun berück-

sichtigt werden können, beschäftigt das Marie Meierhofer Institut für das Kind in allen Arbeitsbereichen. Es zeigt sich dabei intern und in der Zusammenarbeit mit anderen Fachpersonen und Eltern, dass der Anspruch, das eigene Denken und Handeln tatsächlich an den Bedürfnissen und den Rechten der beteiligten und betroffenen Kinder zu orientieren, eine andauernde Herausforderung darstellt. Die drei Säulen des Kinderrechtsgebäudes – Schutz, Förderung und Partizipation – beschäftigen uns dabei integral in allen unseren Tätigkeitsbereichen. Eine zentrale Frage ist dabei nach wie vor, wie bereits kleine Kinder eine Stimme erhalten, bzw. wie wir Erwachsene mit ihnen verbal und nonverbal in einen Dialog kommen können. Dieses Kernthema durchzieht als roter Faden die Tätigkeit der Leiterin und des gesamten Teams in Referaten und Weiterbildungen, in Gutachten und Beratungen, in Kommissionen und Arbeitsgruppen sowie in unseren Forschungsprojekten. Es geht darum, Kindern tatsächlich als Subjekten zu begegnen, die Verantwortung ihnen gegenüber wahrzunehmen und sie nach Möglichkeit zu stärken, grundsätzlich in ihrer Entwicklung und besonders im Umgang mit Belastungen.

Was die finanzielle Basis der Tätigkeit betrifft, so wurde im 2011 beim Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich ein Gesuch um Verlängerung der jährlichen Beiträge an das Marie Meierhofer Institut für das Kind eingereicht. Das Gesuch wurde für eine nächste Beitragsperiode von 5 Jahren wiederum positiv beantwortet. Die Finanzierung des Instituts über Drittmittel

für Projekte und Einnahmen aus Dienstleistungen konnte ebenfalls gesichert werden.

Die Institutsleiterin ist zurzeit Vorsitzende der GAIMH (German Speaking Association for Infant Mental Health) für die Schweiz und in dieser Funktion die Co-Leiterin der nächsten GAIMH-Tagung. Diese findet unter dem Titel „Forschung und Praxis im Dialog“ im Februar 2012 in Basel statt.



Arbeitsbereiche, Themenschwerpunkte und Zahlen

Fort- und Weiterbildung 2011

208 Teilnehmende besuchten die folgenden **Fortbildungskurse für LeiterInnen und ErzieherInnen in Kindertagesstätten**:

1. Säuglinge lesen und professionell betreuen
2. Gespräche mit Eltern führen
3. Rituale in Schönheit gestalten
4. Den künstlerischen Prozess des Kindes achtsam begleiten
5. Sexualpädagogisches Handeln in Kita und Hort
6. Kleinkinder (0-3) in Übergangssituationen begleiten
7. Kreative Lösungen entwickeln im herausfordernden Kita-Alltag
8. Überzeugend auftreten - vor Team, Eltern, Vorgesetzten, Fachgruppen, Behörden
9. Auf Schatzsuche, Entwicklungspotentiale von Kindern
10. Waffen im Spiel – (k)ein Grund zum Einschreiten
11. Ein Gruppenteam leiten
12. Leben ist Bewegung – Bewegung macht Kinder glücklich
13. Kleine Kinder (0-4) verstehen
14. Eintauchen in die Welt der 3-6 Jährigen
15. Wenn Eltern von kleinen Kindern belastet sind
16. Nonverbale Kommunikation schafft Geborgenheit

Ferner nahmen 16 Fachpersonen aus verschiedenen Institutionen an der 5-tägigen interdisziplinären Weiterbildung „Traumapädagogik: Weiterbildung zum pädagogischen Umgang mit traumatisierten Kindern im institutionellen Kontext“ teil.

Im Sommer 2011 erhielten die ersten sechzehn Teilnehmenden der 16-tägigen Weiterbildung „Entwicklungspsychologische Beratung“ ihr Teilnahmezertifikat über-

reicht. Diese Weiterbildung wird in Kooperation mit der Psychiatrischen Universitätsklinik Ulm angeboten.

Im Rahmen des Projektes „**Bildungsorientierung in Kitas**“ konnten 16 Weiterbildungstage mit insgesamt 132 Teilnehmenden durchgeführt werden.

In der **Weiterbildung zur Leiterin/zum Leiter von Kitas**, Kurs Nr. 20 (2010/2011), erhielten von 23 TeilnehmerInnen 22 das Diplom zum Abschluss des Kurses. (Ein Diplom wird später abgegeben.) Der Kurs 21 von 2011/2012 wird von 23 Frauen und einem Mann absolviert.

Zusätzlich zu den institutsinternen Kursen übernahmen die MMI-Fachpersonen externe Dozententätigkeiten an verschiedenen Universitäten, Fachhochschulen und höheren Fachschulen sowie bei der Polizei, in Spitälern u.a.m.

Wir danken allen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern sowie den Trägerschaften, Organisationen und Auftraggebern für ihr Interesse an unseren Angeboten.



Beratungen, Gutachten, Supervisionen

Ähnlich wie im Vorjahr haben die fachlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen rund tausend Beratungs- und Supervisionsstunden (Coaching) geleistet; 443 davon wurden im Rahmen des Leistungsvertrages durch das Sozialdepartement der Stadt Zürich mitfinanziert. Kitas, Soziale Dienste, Kindergärten, Horte, Schulen und Eltern (in der Stadt Zürich) können dank dieser Vereinbarung bis zu fünf Beratungsstunden zu einem stark reduzierten Preis beanspruchen.

Mit dem neuen Beratungsangebot für Kinder und Eltern in Trennung (KET) bietet das MMI konkrete professionelle Unterstützung für Kinder und ihre Eltern in Trennungs- und Scheidungssituationen an. Die Unterstützung besteht aus mehreren Elementen:

- In gemeinsamen oder einzeln erfolgenden Sitzungen mit den getrennten Eltern werden die Bedürfnisse des Kindes geklärt und gemeinsam Antworten darauf im neuorganisierten Alltag gesucht.
- Gespräche mit dem Kind gewährleisten, dass das Kind am Prozess der Reorganisation der Familie beteiligt sein und seine Bedürfnisse und Anliegen äussern kann.
- Bei Bedarf können als schwierig erlebte Übergänge des Kindes zwischen Vater und Mutter durch eine Fachperson begleitet werden.

Das Projekt startete im Frühjahr 2011. Ein Interesse am Angebot zeigt sich sowohl bei angesprochenen Eltern

wie auch bei Behörden und Fachpersonen. In einzelnen längerfristigen Beratungen konnten mit dem KET-Modell bereits eindrückliche Erfahrungen gemacht werden. Das Projekt wurde im Jahresbericht 2010 und in einer Veranstaltung des Centrums für Familienwissenschaften („soirée familiale“) in Zürich vorgestellt. Das Angebot soll weiter ausgebaut und die Erfahrungen dabei kontinuierlich kommuniziert werden.

Kantons- und Stadtpolizei Zürich ziehen Fachpersonen des Institutes bei, wenn es um (Video-) Befragungen von kleinen Kindern geht.

Das Institut hat 2011 acht Gutachten im Auftrag von Vormundschafts- oder Sozialbehörden und von Bezirksgerichten entgegengenommen. Davon konnten fünf im gleichen Jahr abgeschlossen werden.



Information, Medien, Publikationen

Die MMI-Fachpersonen haben an 42 **Veranstaltungen** als Referentinnen/Referenten oder an Podien teilgenommen.

Themenschwerpunkte waren vor allem:

- Frühkindliche Bildung; Frühe Förderung; Wie lernen kleine Kinder, und was bedeutet das für die Praxis in der familienexternen Betreuung?
- Bessere Chancen durch frühe Sprachförderung.
- Orientierungsplan für frühkindliche Bildung in der Schweiz.
- Mit Kindern reden.
- Junge Mutter sucht Arbeit.
- Resilienz, individuelle und psychosoziale Voraussetzungen - frühe kindliche Entwicklung, neueste Erkenntnisse und Bedeutung der Entwicklung im Kleinstkindalter.
- Kinder als Mitbetroffene häuslicher Gewalt.
- Rechte von Kindern, Schutz von Kindern, Kinderpartizipation.
- Erziehung im Frühbereich; Familien stärken - Kinder entlasten.
- Aufwachsen in der Risikogesellschaft, Vereinbarkeit von Familien und Kita für kleine Kinder.
- Spielen; tragfähige Beziehungsnetze knüpfen.
- Gesundheit; Sexualerziehung.

In 16 **Medienbeiträgen** wurden fachliche Stellungnahmen geschrieben oder besprochen. So zum Beispiel über:

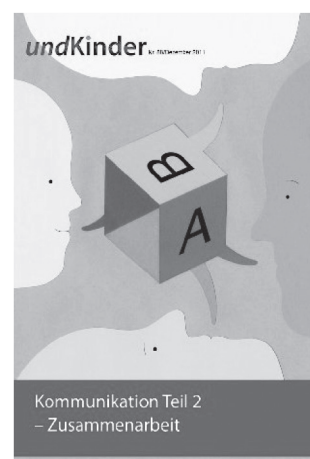
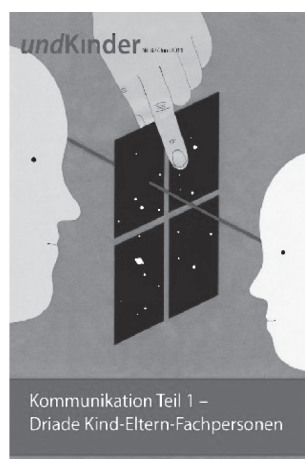
- Kinderrechte.
- Frühe Förderung, frühkindliche Bildung.
- Kinder von Scheidungsfamilien.

- Qualität in Krippen.
- Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen in gesellschaftlichem Wandel.
- Gute Kitas für Kinder mit Migrationshintergrund.
- Rettet die Kindheit.
- Schwarze Schafe bei den Krippen.
- Prävention von Gewalt in Krippen.
- Männer in die Kinderkrippen.
- Mama muss ins Spital.
- Weg vom Hütedienst.
- Spielen heisst auch Experimentieren.

Publikation *undKinder*

Die Nummern 87 und 88 sind in zwei Teilen der „Kommunikation“ gewidmet. Im Teil 1 geht es um die Triade Kind-Eltern-Fachperson und im Teil 2 um die Zusammenarbeit.

Die Zeitschriften können einzeln bezogen oder abonniert werden. Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Website.



Eine Publikationsliste aller noch erhältlichen *undKinder*-Nummern ist ebenfalls im Shop auf der Homepage zu finden. Dort ist auch unser Angebot an Büchern und DVDs aufgeführt.



Forschung und Projekte

Forschungskolloquium

Am Kolloquium im Februar 2011 wurden Befunde und konzeptuelle Überlegungen zum Zweitspracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund vorgestellt und diskutiert. In einem zweiten Teil ging es um bewegungsfördernde Spiel- und Lernumgebungen im Kindergarten. Im Juli 2011 stand zuerst die Praxisimplementierung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in Schweizer Kinder-

tageseinrichtungen im Zentrum. Es wurden Erfahrungen und Ergebnisse aus dem MMI-Projekt „Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich“ vorgestellt. Anschliessend wurden Erfahrungen und Ergebnisse zur Praxisimplementierung des „infans-Konzepts der Frühpädagogik“ in Schweizer Kindertageseinrichtungen (Projekt „bildungskrippen.ch“) ausgetauscht.

Die projektübergreifende Diskussion der Implementierungserfahrungen und Umsetzungsbedingungen systematischer Bildungsbeobachtung und -dokumentation in Schweizer Kindertageseinrichtungen suchte nach Antworten auf die Frage: „Worauf kommt es an?“

Projekt „Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich“

Laufzeit: Juni 2009 – Juli 2011 / Februar 2013

Projektleitung: Corina Wustmann und Heidi Simoni

Projektmitarbeit: Judith Bernauer, Medea Cusati, Noémie Eggenberger, Doris Frei, Franziska Pomeranets, Sandra Moroni, Eva Müller, Katrin Schaerer Surbeck, Eliza Spirig Mohr, Julia Steinmetz sowie mehrere Studierende.

Im Jahr 2011 wurde das Praxis- und Forschungsprojekt „Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich“ fortgeführt. Das Projekt wird von der Stiftung Mercator Schweiz, der Jacobs Foundation, dem Schweizerischen Nationalfonds und der Hamasil Stiftung finanziell gefördert und unterstützt. Ziel des Projektes ist es, in enger Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft einen Beitrag zur Förderung, Professionalisierung und Qualitätsentwicklung von Bildung im Frühbereich zu leisten.

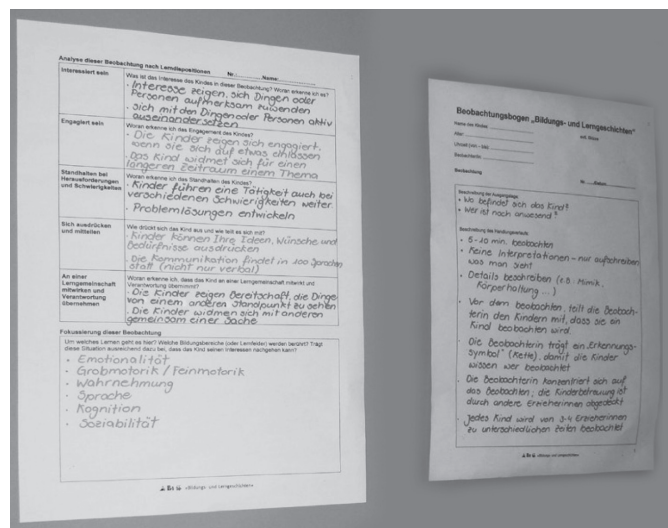
Im 2011 wurden die Erfahrungen mit der Einführung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in den 12 „Interventionskitas“ aufbereitet und ausgewertet. Gleichzeitig haben anfangs 2011 die 13 „Kontrollkitas“ ihre Arbeit mit der Methode der „Bildungs- und Lerngeschichten aufgenommen. Die Begleitung dieser zweiten Gruppe durch das Team des MMI wird anfangs 2013 abgeschlossen werden.

Im 2011 wurden zwei Tagungen realisiert, in denen ausgewählte Erkenntnisse aus dem Projekt vorgestellt und diskutiert werden konnten. Im Juni 2011 fand eine Abschlussstagung für alle am Projekt beteiligten Kitas sowie für weitere Interessierte statt. Gleichzeitig konnte der dritte Projektnewsletter zur Verfügung gestellt werden. Im November wurde in Kooperation mit dem Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich zu einer zweiten Tagung eingeladen. Am Anlass haben drei GastreferentInnen verschiedene wichtige Themen früh-

kindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung beleuchtet. Aus dem eigenen Projekt wurden Ergebnisse des Teilprojekts „Qualitätsmessung“ referiert. Beide Tagungen stiessen auf reges Interesse und fanden ein ausgesprochen positives Echo.

Für das Jahr 2012 sind Publikationen zu verschiedenen Themen, die im Projekt bearbeitet worden sind, geplant. Basierend auf den Erfahrungen im Rahmen des Projekts „Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich“ wurde im 2011 ein Weiterbildungspaket zur Arbeit mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ entwickelt und im Bildungsangebot des MMI ausgeschrieben.

Ein weiteres Implementierungsprojekt mit dem Ansatz der BULG konnte bereits im Herbst 2011 starten: Die



Bildungs- und Lerngeschichten für Eltern sichtbar machen

Stadt Zürich ermöglicht im Rahmen ihres Legislaturschwerpunkts „Frühe Förderung“ von 2011 bis 2013 30 Kitas in Zürich Nord ihre Bildungsorientierung (weiter) zu entwickeln. Die Kitas konnten sich dafür entweder bei bildungskrippen.ch für die Implementierung des infans Ansatzes oder beim MMI für die Implementierung der Methode der „Bildungs- und Lerngeschichten“ bewerben.

Wissenschaftliche Begleitung des Programms schritt:weise Schweiz

Laufzeit: 2008-2011

Projektleitung: Maria Teresa Diez Grieser, und Heidi Simoni

Das präventive Förderprogramm schritt:weise richtet

sich an sozial benachteiligte Familien sowohl mit schweizerischem als auch mit Migrationshintergrund. Es dauert eineinhalb Jahre und findet im Wesentlichen zu Hause in den Familien statt. Das Konzept des Programms fokussiert auf die Nutzung und Erweiterung vorhandener Kompetenzen und Ressourcen sowie die Stärkung der Eigenverantwortung der Familien. Eine wichtige Zielsetzung besteht ausserdem darin, Kindern und ihren Eltern den Zugang zu bestehenden Angeboten (Beratung, Spielgruppen, Kindertagesstätten, Familienzentren) zu erleichtern.

Die Basisevaluation des Programms schrittweise mit insgesamt 140 Familien an acht Standorten der Deutschschweiz wurde im letzten Quartal 2011 abgeschlossen. Sie hat gezeigt, dass das Programm Veränderungen in die erwartete Richtung hat bewirken können: Die Familien sind am Schluss des Programms sozial besser integriert, die Eltern sind in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt worden und die Projektkinder konnten sich altersadäquat entwickeln und ihre sozialen Kontakte im ausserfamiliären Raum deutlich erweitern. Seit Ende Januar 2012 liegt der Abschlussbericht für die Basisevaluation von schrittweise vor.

Pilotprojekt Tapis: Begegnungsraum für Sexarbeiterinnen mit Kindern im Vorschulalter - Angebotsentwicklung und wissenschaftliche Begleitung

Laufzeit: 2011 – 2012

Projektleitung: Maria Teresa Diez Grieser und Heidi Simoni

Mitarbeiterinnen: Sabine Brunner, N.N.

Tapis ist ein Begegnungsraum für Sexarbeiterinnen mit Kindern im Vorschulalter, der im Herbst 2011 vom Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zusammenarbeit mit der Zürcher Stadtmission in der Beratungsstelle Isla Victoria eröffnet worden ist. Die Ziele dieses präventiven Angebots bestehen darin, den Müttern Wissen betreffend Mutterschaft zu vermitteln bzw. sie über vorhandene Angebote zu informieren. Des Weiteren sollen gelingende Interaktionen zwischen Müttern und Kindern sowie zwischen den Kindern untereinander gefördert werden. Die Mütter sollen sich untereinander und mit den anwesenden Fachpersonen austauschen können. Das Pilotprojekt bietet ergänzend zum bestehenden Angebot der Anlauf- und Beratungsstellen für Sexarbeiterinnen in Zürich einen gemeinsamen Raum für Mütter und ihre Kinder. Die Begleitforschung soll die Umsetzbarkeit des Pilotprojekts Tapis sowie die Effekte der Intervention auf verschiedenen Ebenen überprüfen.

Indizierte Prävention für von häuslicher Gewalt betroffene Kinder: Evaluation der beiden Projekte KidsPunkt und KidsCare

Laufzeit: 2010-2012

Projektleitung: Maria Teresa Diez Grieser und Heidi Simoni

Projektmitarbeit: Corinne Dreifuss

Zur Beratung und Begleitung der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder sind im Kanton Zürich mit KidsPunkt (Winterthur) und KidsCare (Zürich) zwei neue Angebote geschaffen worden. Das Projekt KidsPunkt wird vom Jugendsekretariat Winterthur geführt. KidsCare wird vom Verein Pinocchio für mehrere Stadtzürcher Kreise sowie den Bezirk Horgen umgesetzt. Gemeinsame Zielsetzung der beiden Projekte ist die zeitnahe, pro-aktive Beratung und entlastende Unterstützung von Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Die gesamte Projektdauer erstreckt sich über knapp drei (KidsCare) bzw. vier Jahre (KidsPunkt) bis Ende 2012.

Das Marie Meierhofer Institut für das Kind evaluiert im Auftrag des Amtes für Jugend und Berufsberatung (AJB) beide Pilotprojekte. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung sind die Fachpersonen und die Projektleitungen sowie relevante Vernetzungs- und Kooperationspartner interviewt und befragt worden. Die Analyse dieses Materials sowie der interventionsspezifischen Daten haben im Rahmen von Feedback-Workshops zu Rückmeldungen an die Akteure sowie zum Einspeisen von Zwischenergebnissen in den Arbeitsprozess geführt, welche Konzeptanpassungen und Optimierungen der Interventionen ermöglicht haben (formative Elemente der Evaluation). Im Frühjahr 2012 wird vom Evaluationsteam ein abschliessender Bericht erarbeitet. Darin werden die Ergebnisse der verschiedenen untersuchten inhaltlichen Bereiche dargestellt und auf Basis dieser summativen Elemente der Evaluation Empfehlungen hinsichtlich einer Weiterführung der Angebote zusammengestellt.

Erstellung eines Leitfadens zur Früherkennung von Gewalt an kleinen Kindern

Auftraggeberin: Stiftung Kinderschutz Schweiz

Autorinnen: Sabine Brunner, Jeannine Schälin

Für Fachpersonen, die in sozialen, pädagogischen oder therapeutischen Kontexten arbeiten, soll ein praxistaugliches Instrument (Broschüre, max. 60 Seiten) zur Früherkennung von Gewalt an kleinen Kindern erstellt werden. Es soll die Berufsleute befähigen, sachlich und kompe-

tent zu reagieren, wenn sie im Berufsalltag mit (möglicherweise) gefährdeten Säuglingen und Kleinkindern konfrontiert sind. Der Leitfaden gibt eine Einführung in das Thema des Kinderschutzes, er zeigt auf, welche Formen der Kindeswohlgefährdung existieren und wie sie anhand von Beobachtungen erkannt und eingeschätzt werden können. Handlungshinweise und Tipps sollen die Fachperson darin unterstützen, das Thema Kinderschutz sinnvoll und konsequent im Blick zu behalten und sich dafür mit anderen Fachpersonen zu vernetzen.

Orientierungsrahmen für die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz

Laufzeit: 2011/2012

Projektleitung: Corina Wustmann Seiler und Heidi Simoni

Projektmitarbeit: Noëmi Eggenberger

Im vergangenen Jahr konnte im Auftrag der Schweizerischen Unesco Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz ein Vorschlag für einen Orientierungsplan für die frühkindliche Bildung in der Schweiz erarbeitet werden. Als Basis dafür wurde in zwei Wellen eine Befragung von rund 100 Expertinnen und Experten nach der Delphi-Methode durchgeführt. Der Orientierungsplan für die frühkindliche Bildung besteht aus den drei Teilen, *Fundament, Leitprinzipien und pädagogisches Handeln*. Die Schweizerische Unesco Kommission und das Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz planen als Trägerschaft des Projektes für die Jahre 2012 und 2013 die Lancierung des Orientierungsplans für die frühkindliche Bildung in der Schweiz sowie ein Erprobungsprojekt mit verschiedenen Partnern. Das MMI wird dabei beratende Aufgaben übernehmen.

Lebenswelten kleiner Kinder

Laufzeit: 2011 - 2014

Projektleitung: Heidi Simoni

Expertinnen: Franziska Meyer, Gabriela Muri

Das geplante Projekt verfolgt zwei Ziele: Auf der Basis theoriebasierter Gütekriterien für kindergerechte Lebensräume sollen zum einen unterschiedliche Lebenswelten von Vorschulkindern in ausgewählten Gemeinden des Kantons Zürich erfasst und analysiert werden. Zum anderen sollen Indikatoren für das „Wohlbefinden“ (Lebensqualität) von Kindern in ihren Lebenswelten (die Familie, die Krippe, die Transportmittel, die Gemeinde etc.) herausgearbeitet werden – und zwar sowohl aus objektiver Sicht als auch – und darin liegt eine wichtige Besonderheit der geplanten Studie – aus subjektiver Sicht

der betroffenen Kinder selber. Erkenntnisse und Materialien der geplanten Untersuchung sollen zum einen für Fachleute und Entscheidungsträger/-innen in den Bereichen Raumplanung, Stadt- und Quartierentwicklung, Kinder- und Familienhilfe sowie für die Ausbildung von Fachpersonen kontinuierlich nutzbar gemacht werden. Zum anderen sollen sie eine breite Öffentlichkeit für die Bedeutung und den Einfluss der räumlich-zeitlichen und sozialen Ausgestaltung von Lebenswelt auf die Lebensqualität, das Wohlbefinden und die Gesundheit von kleinen Kindern sensibilisieren. Vorgesehen ist das Vorhaben in vier Teile gegliedert zu bearbeiten:

- In *Projektteil A* sollen Gütekriterien für entwicklungsfördernde und kindergerechte Lebensräume definiert sowie mögliche Auswirkungen schlechter und guter Aktionsraumqualitäten dargelegt werden.
- In *Projektteil B* werden in ausgewählten Gemeinden im Kanton Zürich Profile zur Beschaffenheit von urbanen und ländlichen Lebenswelten von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren erstellt.
- In *Projektteil C* sollen förderliche und hemmende Einflüsse auf die Entwicklung von Aktivitäten, die aus Sicht der Kinder wichtig sind, untersucht sowie die kindliche Beurteilung ihrer Lebenswelten erfragt werden.
- *Projektteil D* beinhaltet die abschliessende Aufbereitung und Integration der im Projektverlauf gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse.

Im 2011 konnte dank der finanziellen Unterstützung der Unicef Schweiz Teil A realisiert und eine Expertise zu Lebensräumen und Lebenswelten junger Kinder erarbeitet werden. Sie wird in Kooperation mit der Unicef im 2012 fertig gestellt. Für die Realisierung der weiteren Projektteile sind im 2011 weitere Finanzierungsgesuche eingereicht worden, die im 2012 beantwortet werden.



Studienkindergarten

Der Studienkindergarten auf der Egg konnte im Herbst 2011 nach fast 1½-jährigem Betrieb in einem Provisorium den neu renovierten Kindergarten auf der Egg wieder beziehen. Verena Graf, die Kindergartenlehrperson, hat es den Kindern ermöglicht, auch in der Phase des Umbruchs Verlässlichkeit zu erleben und sich neugierig und kreativ auf die Veränderungen einzulassen. Sie hat überdies auch während des Umzugs und Umbaus ihr Angebot, zu hospitieren und das Gesehene mit ihr zu reflektieren, aufrecht erhalten. Wiederum haben Fachpersonen aus unter-

schiedlichen Bereichen und aus unterschiedlichen Interessen davon Gebrauch gemacht und so an Frau Grafs reichem, fundierten Erfahrungsschatz teilhaben können. Ferner wurde im 2011 das Gespräch zwischen dem Prä-

sidenten der Kreisschulpflege Uto, der Schulleitung, der Kindergartenlehrperson und dem MMI über die zukünftige strukturelle und inhaltliche Ausrichtung des Studienkindergartens aufgenommen.

Personalbestand

Per 31.12.2011 sind die einzelnen Arbeitsbereiche wie folgt belegt:

Arbeitsbereich:	Festanstellungen in %
Institutsleitung	90
Fort- und Weiterbildung	180
Beratung und Gutachten	60
*Forschung / Projekte	160
Administration Institut und Verein	65
Rechnungswesen	20
Sekretariate Kurse und Information	100

Die 675 Stellenprozente verteilen sich auf 11 Mitarbeiterinnen und einen Mitarbeiter.

*zusätzliche befristete Anstellungen/Mandate in Projekten:

Wiss. Mitarbeiterinnen	230
Doktorandinnen	100
Studentinnen	stundenweise
Mandate	diverse

Redaktion <i>und</i> Kinder Mandat	30
EDV und Homepage	je stundenweise
Reinigung	stundenweise

Mitgliederzahl Verein:	2010	2011
Ehren- und Einzelmitglieder	127	130
Kollektivmitglieder	62	60

Abonnemente und Kinder	2010	2011
Einzelabonnemente	322	325
Vereinsmitglieder mit Abo	105	108
Kollektivmitglieder mit Abo	57	56

Bilanz per 31. Dezember 2011

Aktiven:	Liquide Mittel	341'917
	Debitoren und transitorische Aktiven	100'100
Total Umlaufvermögen		442'017
Passiven:	Kreditoren und transitorische Passiven	193'001
Fremdkapital		193'001
Eigenkapital:	Zweckgebundene Mittel/Rückstellungen	100'000
	Betriebskapital	149'016
Total Eigenkapital		249'016

Erfolgsrechnung per 31. Dezember 2011

Aufwand:	Dienstleistungen	615'092
	Nationalfonds	66'166
	Personalkosten/Versicherungen	1'136'944
	Verwaltungskosten	74'105
	Raumkosten	78'064
Total Aufwand		1'970'371
Ertrag:	Dienstleistungen	826'590
	Nationalfonds	66'166
	Nationalfonds Overhead	26'752
	Drittmittel für Forschungszwecke	334'030
	Subvention Kanton Zürich	550'000
	Leistungsaufträge Stadt Zürich	94'200
	Mitgliederbeiträge und Spenden	32'880
	Zinsen	1'050
Total Ertrag		1'931'668
Gesamtergebnis/Verlust		38'703

Die Rechnungsrevision für 2011 wurde am 29. Februar 2012 von Herrn Ch. Grob/ Finanzdirektion des Kantons Zürich und von Frau C. Welti durchgeführt.

Die Präsidentin bedankt sich bei den Vorstandsmitgliedern, der Institutsleiterin und dem ganzen MMI-Team für den Einsatz.

Ein grosser Dank gebührt auch dem Kanton (Bildungsdirektion) und der Stadt (Sozialdepartement) Zürich, dem Schweizerischen Nationalfonds, der Mercator Stiftung, der Jacobs Foundation, der Hamasil Stiftung, der Freien Assoziation VJW, dem Schweizerischen Komitee für UNICEF, der Schweizerischen UNESCO Kommission und weiteren Organisationen, die dazu beigetragen haben, dass eine Vielfalt von Aufgaben und Projekten bearbeitet werden konnte.

Verein Marie Meierhofer Institut für das Kind

Dorothea Tuggener

Dorothea Tuggener Lienhard
Präsidentin

Ein herzliches Danke! an alle Gönnerinnen und Gönner 2011

Aufgerundete Mitgliederbeiträge und Spenden bis CHF 50.-	130
Diverse Spenden:	
H. Ammann, Zürich	100
E. Brunner-Gyr, Oberwil	2000
R. & R. Pletscher, Stäfa	200
Ref. Kirchgemeinde, Stäfa	2000
Spenden von Kollektivmitgliedern:	
pro juventute	1200
Zweckgebundene Beiträge:	
Bernardini & Schnyder	Fachliche Unterstützung Website
Frei Assoziation VJW: Projekt TAPIS	10000
Hamasil Stiftung: KET-Beratungen	10000
Schweizerischer Nationalfonds	2 Doktorandinnen-Stellen

Arbeitsbereiche der Instituts-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

(* = im Auftragsverhältnis)

Institutsleitung:	Dr. phil. Heidi Simoni
Fort- u. Weiterbildung:	Dr. phil. Maria Teresa Diez lic. phil. Jeremy Hellmann Jeannine Schälin lic. phil. Eliza Spirig *externe KursleiterInnen und SupervisorInnen
Beratung familienergänzende Kinderbetreuung:	lic. phil. Jeremy Hellmann Jeannine Schälin *Dr. med. Cornelia Conzelmann
Gutachten/Expertisen:	lic. phil. Sabine Brunner Dr. phil. Maria Teresa Diez lic. phil. Antonia Wolleb *lic. phil. Maria Mögel
Information u. Öffentlichkeitsarbeit: Redaktion und Kinder: Lektorat:	Institutsleiterin und Team *Claudius Natsch *Erika Feusi *externe Autorinnen/Autoren
EDV: Homepage:	*Daniel Winkler *Bernardini & Schnyder
Forschung und div. Projekte:	Dr. phil. Maria Teresa Diez lic. phil. Corinne Dreifuss Dr. phil. Franziska Meyer lic. phil. Antonia Wolleb dipl. Päd. Corina Wustmann Seiler

Praktikantinnen:	Stefanie Koch Karin Zeder
Studentinnen:	Stefanie Hönle Alexandra Strassmann
wiss. Mitarbeiterinnen „Bildungs- und Lerngeschichten“	dipl. Päd. Franziska Pomeranets lic. phil. Katrin Schaerer-Surbeck lic. phil. Elisa Spirig Julia Steinmetz, M.A. Noëmi Eggenberger, M.Sc. Doris Frei (Hahn) M.A.
Doktorandinnen:	lic. phil. Medea Cusati Eva Müller, M.Sc.
Administration:	Silvia Schenk
Buchhaltung:	Irene Kurer-Frei
Kurssekretariat:	Julijana Sütterlin
Sekretariat:	Elisabeth Külling
Reinigung:	Vincenza Battiato Borka Tajic
Studienkindergarten:	Verena Graf Wirz (Kooperation)

VORSTAND VEREIN MARIE MEIERHOFER-INSTITUT FÜR DAS KIND

Präsidentin

Dorothea Tuggener
Im Lot 2
8610 Uster
P 044 941 88 82
G 043 305 58 50
G dorothea.tuggener@phzh.ch

Vize-Präsident

Dr. Michael Marugg
8600 Dübendorf
044 820 22 56
G info@netzwerk-kinderrechte.ch

Quästor

Dr. Erwin Aecherli
Kesslernmattstr. 84
8965 Berikon 1
P 056 633 68 08
G 058 810 82 70
P e.aecherli@hispeed.ch

Institutsleiterin

Dr. phil. Heidi Simoni
Marie Meierhofer-Institut
Schulhausstrasse 64
8002 Zürich
G 044 205 52 20
G simoni@mimi.ch

Esther Studer

Amt für Jugend und Berufsberatung
des Kantons Zürich
Dörflistr. 120
8090 Zürich
G 043 259 96 52
G esther.studer@ajb.zh.ch

Dr. iur. Linus Cantieni RA

Präsident KESB Bülach Süd
Schaffhauserstrasse 104
8152 Glattbrugg
G 044 829 83 12
G linus.cantieni@opfikon.ch

lic. phil. Leila C. Feit

Rieterstrasse 49
8002 Zürich
P 044 559 07 90
P chayaleila@gmail.com

Margot Grundlehner

Obstgartenstr. 20
8006 Zürich
P 044 261 74 63

Dr. med. Cornelia Heller-Ackeret

Pfannenstielstr. 12
8706 Meilen
G 044 923 46 13
G praxis.heller@hin.ch

PD Dr. med. Oskar Jenni

Kinderspital Zürich Entwicklungspädiatrie
Steinwiesstr. 75
8032 Zürich
G 044 266 71 11
G oskar.jenni@kispi.uzh.ch

PD Dr. Georg Stöckli

Institut für Erziehungswissenschaft
Freiestr. 36
8032 Zürich
G 044 634 27 66
G sto@paed.uzh.ch

Revisor

Herr Ch. Grob

Finanzkontrolle des Kantons Zürich
Stampfenbachplatz 4
8090 Zürich
G 044 259 33 73
G Christian.Grob@fk.zh.ch

Revisorin

Corinne Welti

Lerchenweg 11a
8835 Feusisberg
P 044 784 16 46

Treuco
Claridenstr. 25
8027 Zürich
G 044 289 25 49
G c.welti@treuco.ch



In der Arbeit mit traumatisierten Kindern ist sowohl in pädagogischen als auch in klinischen Settings ein beziehungsorientierter Fokus unverzichtbar. Es sind die neuen Beziehungserfahrungen, die über weite Strecken heilend sind, die es den traumatisierten Kindern erlauben, innerhalb einer Vertrauensbeziehung „Übergangsräume“ aufzubauen, die Denken und Symbolisieren erlauben und die realen Beziehungen entlasten.

Maria Teresa Diez Grieser im Fachartikel «Traumawissen und Traumasensibilität in der Arbeit mit Kindern»